

Sachverhalt

Jugendliche in kommunalen Einrichtungen der Offenen Kinder und Jugendarbeit in Nürnberg - eine wiederholte Befragung von Nutzerinnen und Nutzern -

Im Jahr 2016 wurde eine Wiederholungsbefragung bei jugendlichen Nutzer/-innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit durchgeführt, um Veränderungen der Zielgruppen, der Bewertung der Einrichtungen und ihrer sozialpädagogischen Arbeit zu erfassen. Die Studie wurde, wie auch schon die Erstuntersuchung 2010/11, von Prof. Dr. Frank und Prof. Dr. Wüstendörfer (Technische Hochschule Nürnberg, emwe-Sozialforschung) durchgeführt. Das Konzept der Untersuchung wurde jeweils in enger Abstimmung mit der Bereichsleitung, den Abteilungsleitungen sowie mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Einrichtungen entwickelt. Die Untersuchungsergebnisse werden bis zur Veröffentlichung digital zur Verfügung gestellt.

Die Studie 2010/11 hatte neben der zentralen Fragestellung, welche Alltagsfunktionen für die Jugendlichen die kommunalen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erfüllen und in welcher Weise die Einrichtungen von ihnen bewertet werden, als besonderen Befragungsschwerpunkt die Lebenswirklichkeit und Perspektiven in Schule oder Beruf.

Die Studie 2016 wählte als zusätzlichen Schwerpunkt die Frage nach dem Tabak-, Alkohol- und illegalen Drogenkonsum der Jugendlichen. Hier ging es um den persönlichen Konsum, um Fragen nach Konsumgelegenheiten, aber auch um die Einschätzung damit verbundener Risiken bzw. um die Einschätzung des Konsums im Freundes- und Bekanntenkreis.

Die Untersuchung war erneut als schriftliche, standardisierte Befragung angelegt. Die Fragebögen wurden in den Einrichtungen verteilt, dort von einem Teil der Besucherinnen und Besuchern ausgefüllt und wieder eingesammelt. Datenschutzrechtliche Bestimmungen (wie die Wahrung der Anonymität und das Einholen der Einverständniserklärung der Eltern bei Minderjährigen) wurden beachtet. Abgegeben wurden 654 Fragebögen, davon waren 644 Stück auswertbar. Im Durchschnitt wurden pro Einrichtung 21,5 Fragebögen abgegeben. Eine Rücklaufquote im klassischen Sinn lässt sich hier nicht berechnen, da die Grundgesamtheit wegen des offenen Betriebs der Einrichtungen nicht eindeutig definiert ist. Gemessen am ganz ähnlichen Rücklauf 2010/11 kann man dieser Studie von einer aussagekräftigen Beteiligung an der Befragung ausgehen.

Ergebnisse der Befragung und fachliche Einordnung

Eine deutliche Mehrheit der Befragten (ca. zwei Drittel) kann, genau wie auch schon 2010/11, als Stammpublikum der Einrichtungen gelten, das ein Jugendhaus oder einen Jugendtreff an mehreren Tagen in der Woche aufsucht. Nimmt man die gut 20 % der Befragten hinzu, die mehrmals im Monat kommen, so kann man von einer starken Bindung an die jeweilige Einrichtung ausgehen. Die Besuchskonstanz spricht nicht nur für eine gute Ausstattung, sondern auch für eine gute Vertrauensbasis hinsichtlich der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen.

Die Funktion der Einrichtungen als Alltagstreffs und wertvolle räumliche Ressourcen und die der Mitarbeiter/-innen als Ansprechpersonen für Alltagsfragen wurde in dieser Untersuchung erneut bestätigt.

Die befragten Besucher/-innen in der Erhebung 2016 haben mit 18,6 Jahren einen sichtbar höheren Altersdurchschnitt als in der Erhebung 2010/2011, hier lag der Durchschnitt bei 16,9 Jahren.

Diese Veränderung korrespondiert mit Erkenntnissen des 14. Jugendberichtes, der eine deutliche Verlängerung der Jugendphase beschreibt. Die Präsenz der älteren Zielgruppen gilt es in der Weiterentwicklung der kommunalen Jugendarbeit zu reflektieren und evtl. noch verstärkt bei der Angebotsplanung der Einrichtungen zu berücksichtigen.

Nach wie vor stellen Jugendliche mit Migrationshintergrund die weit überwiegende Mehrheit der Besucher/-innen. Ihr Anteil hat gegenüber 2010/11 noch einmal leicht zugenommen und liegt jetzt bei 72,2

%, wobei die regionale Verteilung in den Einrichtungen im Stadtgebiet unterschiedlich ist. In manchen Einrichtungen liegt sie zwischen 90 und 100 %. Die kommunalen Jugendeinrichtungen erreichen, wie schon 2010/11, gerade auch Jugendliche aus sozial benachteiligten Herkunftsmilieus, womit sie eine wichtige programmatische Forderung ihrer konzeptionellen Ausrichtung erfüllen können.

Die räumlichen und personellen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dienen insbesondere finanziell und sozial benachteiligten jungen Menschen als zusätzliche Lebens-, Erfahrungs- und Lernräume, die dazu beitragen können, Benachteiligungen zu mindern und Chancen zu eröffnen. Etliche Einrichtungen, insbesondere im näheren Umfeld von Flüchtlingseinrichtungen, werden von jungen Geflüchteten intensiv als Anlaufstelle und Freizeitmöglichkeiten genutzt. Hier werden im sozialpädagogischen Umfeld gezielt Kontakte eingeleitet und das Zusammensein der unterschiedlichen Gruppen junger Menschen gefördert.

Mädchen und junge Frauen sind auch in der aktuellen Studie in der Minderheit, wenn ihr Anteil auch leicht zunahm. Mehr als zwei Drittel der Befragten sind nach wie vor männlich. Nach Wahrnehmung der Mitarbeiter/-innen der Einrichtungen sind Mädchen stärker in den gruppenpädagogischen oder halboffenen Angeboten und weniger deutlich im offenen Bereich anzutreffen, in dem die Befragungen stattgefunden haben.

Vielfach hegen Mädchen und junge Frauen andere Interessen, haben andere Themen und Vorlieben, Kommunikations- und Gesellungsformen als ihre männlichen Altersgenossen. Nach wie vor ist ihre Freizeit auf Grund häuslicher Pflichten und schulischem Lernen oft eingeschränkter. Um Mädchen die Ressourcen zugänglich zu machen, die ihnen zustehen, werden für sie bedürfnisgerechte Angebote entwickelt und sie werden gezielt für die Teilnahme an Angeboten angesprochen. Diese bedingt ihre tendenzielle Unterrepräsentanz in den Offenen Treffs und ihre gezielte Auswahl einzelner Angebotsformen und -inhalte. Der tatsächliche Anteil von Mädchen und jungen Frauen in den Einrichtungen lag im Jahr 2016 bei 42 %. Geschlechtsreflektierte Jugendarbeit wird weiterhin ein Querschnittsthema bleiben.

Das wesentliche Nutzungsinteresse, warum Jugendliche die Einrichtungen besuchen, besteht auch 2016 darin, Freunde und Freundinnen zu treffen und mit ihnen hier ihre Freizeit zu verbringen. Die Jugendlichen schätzen es, dass sie in angenehmen Räumlichkeiten ihre Begegnungen „zweckfrei“ und selbstbestimmt strukturieren können. Reden, Spielen, Musikhören sind die bevorzugten Aktivitäten. Zugenommen gegenüber der Befragung 2010/11 hat vor allem die Nutzung des offenen Bereichs, das gemeinsame Kochen und Essen und das gemeinsame Spiel. Etwas weniger stark wird die IT-Infrastruktur der Einrichtungen genutzt, was wahrscheinlich daran liegt, dass die meisten Jugendlichen mit ihren Smartphones mittlerweile über eigene Zugänge ins Internet verfügen. Die Einrichtungen, ihre Angebote und ihre sozialpädagogische Arbeit werden wie auch 2010/11 mit überwiegend guten bis sehr guten Noten bewertet. Die Einrichtungen generell, das Spieleinventar, die Medienausstattung (einschließlich IT-Infrastruktur), die Räume und ihre Einrichtung werden im Allgemeinen gut bis sehr gut bewertet. Die Öffnungszeiten und die Spielmöglichkeiten in den Außenanlagen schneiden im Durchschnitt, wie schon 2010/11, relativ schlechter ab. Einen deutlichen Mangel stellen für etliche Besucher/-innen, die sich hierzu im offenen Teil des Fragebogens äußern, fehlende W-LAN Angebote dar.

Die jungen Menschen verbringen ihre Freizeit in den Einrichtungen, insbesondere junge Menschen, die im häuslichen Bereich weniger Ressourcen und Möglichkeiten haben. Die Häuser und das Equipment müssen attraktiv für sie sein. Die Mitarbeiter/-innen bemühen sich sehr um zielgruppengerechte Ausstattungen und Möblierung der Räume. Nicht zuletzt hat die erste Befragung 2010/2011 diese Bestrebungen unterstützt.

Die Öffnungszeiten der Einrichtungen richten sich nach den Bedarfen der jungen Menschen und nach den Möglichkeiten der personellen Ressourcen. Vielfach stehen Einrichtungen oder einzelne Räume für Jugendclubs, Selbstverwaltung oder Feiern zur Verfügung, was auch die Nutzungszeiten deutlich ausgeweitet.

Die bisher schon positive Beurteilung der Mitarbeiter/-innen wird auch in der aktuellen Studie bestätigt. Sie hat, wie die Ergebnisse zeigen, eine wichtige Basis in vielen regelmäßigen und sachbezogenen

Gesprächen mit den Jugendlichen (u. a. über Schule, Beruf/Bewerbungen, ökologische Themen, Familie/Eltern, Sexualität/Partnerschaft). Hierdurch wird, obwohl die Jugendlichen die Einrichtungen zunächst als Begegnungsstätten und für ihre Freizeitgestaltung nutzen, die bedeutende Rolle des pädagogischen Personals sichtbar, das seine Funktion auch in der Beratung erkennt und in allen möglichen Lebenssituationen und Krisen der Jugendlichen Unterstützung bieten kann.

Die Mitarbeiter/-innen der Einrichtungen sind Vertrauenspersonen in Alltagsfragen, unterstützen und vermitteln wesentliche Kompetenzen für die Bewältigung des Alltags. Ein stets virulentes Thema ist der Übergang Schule-Beruf. Orientierungshilfen, Bewerbungen schreiben und Bewerbungsgespräche üben wollen junge Menschen dabei unterstützen, ihren Weg in die Gesellschaft zu gehen.

Die Ergebnisse zum Thema Tabak, Alkohol- und Drogenkonsum zeigen im Wesentlichen kein anderes Bild als dies in bundesweiten Repräsentativbefragungen gezeichnet wird. Die Jugendlichen, die Nürnberger Jugendeinrichtungen besuchen, sind hinsichtlich der genannten Themen also in keiner Weise auffälliger als Jugendliche im allgemeinen gesellschaftlichen Durchschnitt.

Naturgemäß bilden City-Streetwork und ihre Nutzer/-innen in der Studie eine Ausnahme. Dieses sozialpädagogische Angebot wendet sich auftragsgemäß an Zielgruppen, die durch ihre besondere Präsenz in den Szenen am Nürnberger Hauptbahnhof und durch besonderen Unterstützungsbedarf auffallen.

Die wichtigsten Ergebnisse der Studie zum Themenschwerpunkt: Gut 40 % der Jugendlichen rauchen nicht, knapp 30 % der Jugendlichen geben an, noch nie in ihrem Leben Alkohol getrunken zu haben. Nach einer in der KIGGS-Studie¹ vorgeschlagenen Gefährdungseinschätzung neigen ca. 36 % der Befragten der hier vorzustellenden Studie zu einem riskanten Alkoholkonsum. Bei den illegalen Drogen sind Cannabisprodukte die am weitesten verbreiteten Substanzen. Ca. die Hälfte der Befragten hat damit mindestens einmal Erfahrungen gemacht, knapp 20 % konsumieren mehr oder weniger regelmäßig. Deutlich weniger stark, aber immer noch augenfällig, ist der Konsum von sog. „Kräutermischungen“ (ca. 20 % mindestens einmal). Bei allen anderen psychoaktiven Substanzen gibt es eine kleine bis sehr kleine Gruppe von Befragten (alle im niedrigen einstelligen %-Bereich), die sich zu einem häufigeren oder sogar regelmäßigen Konsum bekennen.

Die Nutzer/-innen der Nürnberger Jugendeinrichtungen sind also in ihrem Konsum legaler und auch illegaler Drogen in keiner Weise auffälliger als Jugendliche im gesamtgesellschaftlichen deutschen Durchschnitt. Das Ergebnis der Auswertung ist insofern bemerkenswert, da viele Nutzer/-innen neben dem alterstypischen Experimentieren mit Drogen durchaus Zugang zu einer großen Bandbreite an legalen und illegalen Drogen haben und Bevölkerungsgruppen zugeordnet werden können, denen Affinität zum Konsum zugeschrieben wird. Die Vermutung liegt nahe, dass die Konzepte der Suchtprävention, die präventiven Angebote der Einrichtungen, sowie die relativ engen Kontakte und vielen Gesprächen mit den Mitarbeitern/-innen hier positive Wirkungen zeigen.

Ausblick

Die Ergebnisse der Studie wurden im Kreis der Bereichs-, Abteilungs- und Einrichtungsleitungen von den Autoren vorgestellt und diskutiert. Sie fließen in die weiteren Planungen der Einrichtungen ein. Die Befragung soll in ca. fünf Jahren wiederholt werden, um die Zeitreihe fortzusetzen. Die Übersetzung des Fragebogens in die häufigsten Sprachen ist angedacht. Der Fragebogen sollte ggf. gekürzt werden, ohne seine Vergleichbarkeit zu gefährden. Eine noch bessere Vorbereitung in den Einrichtungen, um die Befragung in unterschiedlichen Angebotskontexten und mit verschiedenen Nutzer/-innengruppen zu ermöglichen, wird angestrebt. Der Befragungszeitraum sollte sich u. a. deshalb über einen längeren Zeitraum erstrecken. Die Einbeziehung einer Kontrollgruppe oder eine eigene ergänzende Untersuchung könnte der fachlichen Qualifizierung dienen. Insbesondere im Kontext der Umsetzung der Jugendhilfeplanung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit müssen auch unversorgte Zielgruppen in den Blick genommen werden.

¹ Kuntz, B.; Lange, C., Lampert, T 2015: Alkoholkonsum bei Jugendlichen – Aktuelle Ergebnisse und Trends. Hrsg. Robert-Koch-Institut, Berlin; GBE kompakt 6 (2); im Internet unter: www.rki.de/gbe-kompakt Stand 13.11.2015